

die vielen Parallelitäten zwischen Missbrauch von Kindern und Missbrauch von Tieren auf. Dabei werden insbesondere die vier Formen körperlicher Missbrauch, sexueller Missbrauch, emotionale Ausnutzung und Vernachlässigung unterschieden, die in der Praxis oftmals in kombinierter Form auftreten. **Camilla Pagani** vom *Institute of Cognitive Sciences and Technologies* in Rom und **Eleonora Gullone** von der *Monash University* in Victoria sprachen anschliessend über die zentralen Problemfelder einerseits, andererseits aber auch über verschiedene positive Entwicklungen in der gesellschaftlichen Mensch-Tier-Beziehung in Italien und Australien. **Andrea Beetz** von der *University of Cambridge* präsentierte ihre umfassenden Untersuchungen über die gesellschaftliche Ausbreitung der Zoophilie (Sexualität mit Tieren) und deren Motive. **Randall Lockwood** von der *Humane Society of the United States* (HSUS) schliesslich stellte die in den Vereinigten Staaten bereits seit einigen Jahren erfolgreich laufende „*First Strike*“-Kampagne vor, deren Ziel das wachsende Bewusstsein für den engen Zusammenhang zwischen Gewalt gegen Menschen und Gewalt gegen Tiere in der Gesellschaft ist.

Der rechtswissenschaftliche Aspekt des Kongresses kam namentlich in der von der Schweizer Stiftung für das Tier im Recht geleiteten Spezialsession unter dem Titel „*Animals in the Law – A Global Perspective*“ zum Ausdruck. **Antoine F. Goetschel** und **Gieri Bolli-**

**ger** präsentierten dabei eine umfassende rechtsvergleichende Studie über die juristische Situation von Tieren in verschiedenen Nationen. Anhand eines 18 Punkte enthaltenden Programms wurde dabei die rechtliche Erfassung der Mensch-Tier-Beziehung in Deutschland, Österreich, Frankreich, Italien, Spanien, Grossbritannien, den USA und der Schweiz kritisch gegenüber gestellt. Dabei zeigte sich, dass die Schweiz in gewissen Bereichen (insbesondere in zivilrechtlicher Hinsicht) über durchaus tierfreundlichere Normen verfügt als die anderen untersuchten Staaten, in anderen Bereichen aber auch hierzulande aus Tierschutzsicht noch grosse Gesetzesdefizite bestehen. Die Präsentation fand grossen Anklang und weckte das allgemeine Bedürfnis nach einer Erweiterung der Erkenntnisse um weitere Staaten und möglicherweise auch um weitere Tierschutzrechtsaspekte. Im Hinblick auf die nächste IAHAIO-Konferenz wurde daher eine entsprechende Ausweitung beschlossen, wobei sich die Stiftung für das Tier im Recht für die Federführung und Koordination des ehrgeizigen Projekts zur Verfügung gestellt hat. Für die nahe Zukunft wurden bereits Kooperationen mit Tierschutzvertretern aus den USA, Kanada, Australien, Neuseeland, Japan und Südkorea vereinbart. Ziel der engen internationalen Zusammenarbeit ist es, einerseits das gegenseitige Verständnis für die Eigenarten nationaler Tierschutzbestimmungen zu fördern, andererseits aber auch, sich gegenseitig bei der Schaffung und Implementierung

strengerer Normen zu unterstützen und so die Stellung des Tieres in den einzelnen nationalen Rechtsordnungen sukzessive zu verbessern.

Die Internationalität des Kongresses wurde auch in verschiedenen anderen Vorträgen deutlich, so beispielsweise in einem bemerkenswerten Workshop über Tierschutz in asiatischen Kulturen. Dazu wurden die Resultate umfassender Studien und die Aktivitäten von Tierschutzorganisationen in ostasiatischen Nationen präsentiert. Im Einzelnen ging es dabei etwa um das in den letzten Jahren zunehmende Tierschutzbewusstsein bei chinesischen Universitätsstudenten oder um die öffentliche Meinung über den Konsum von Hundefleisch in Südkorea. Hierbei hat sich gezeigt, dass sich die im Jahre 2002 von Tierschutzorganisationen weltweit lancierte Kampagne gegen das Essen von Hunden in Südkorea selbst eher kontraproduktiv ausgewirkt und bei der Bevölkerung zu einem bewussten Festhalten an alten Traditionen geführt hat. Insbesondere im Hinblick auf den 2007 in Tokyo stattfindenden 11. internationalen IAHAIO-Kongress aufschlussreich war letztlich auch ein Vortrag von **Kayoko Tominaga** und **Keiko Yamazaki** von der *Japanese Coalition for Animal Welfare* über verschiedene durch das nationale Umweltministerium lancierte Tierschutzprojekte in Japan.

Gleichzeitig zum IAHAIO-Weltkongress fand am 6. Oktober als Satellitenmeeting die 13. Jahrestagung der ISAZ statt. Siehe nachstehenden Bericht.

gb

## 13. Jahrestagung der „International Society for Anthrozoology“ (ISAZ): Advances in the Science and Application of Animal Training

Glasgow (UK), 6. Oktober 2004

Obwohl die ISAZ (und ihre Zeitschrift *Anthrozoos*) grundsätzlich für alle Bereiche und Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung offen ist, sind Beiträge über

Versuchstiere selten. Das war auch an der Jahrestagung in Glasgow der Fall, wo es – bezogen auf die Praxis – mehrheitlich um Heimtiere und ihr Training zu ange-

nehmen Zeitgenossen oder zu Spezialisten in Disziplinen wie Polizeihund, Reitpferd oder Therapiehund ging. Dabei könnten, wie im Editorial zum Abstract-



heft richtigerweise steht, Trainings-Prinzipien wie die klassische Konditionierung oder das operante Lernen bei Nutz-, Zoo- und Versuchstieren einen wertvollen Beitrag zur *good practice* im Sinne des *refinement* leisten. Der allgemeine Mangel an Studien zur Mensch-Tier-Beziehung im Kontext Tierversuch mag damit zu erklären sein, dass die Beziehung zu Versuchstieren auf emotionaler Ebene heikel ist und umso heikler (ambivalenter) wird, je näher die Beziehungspartner sich kommen und je vertrauter sie einander sind.

16 Vorträge und 15 Poster standen auf dem Programm der Tagung, die als Satellitenmeeting zum IAHAIO (*International Association of Human-Animal Interaction Organizations*)-Weltkongress über Mensch-Tier-Beziehungen abgehalten wurde und dank dieser Verbindung die beachtliche Teilnehmerzahl von gut 100 Personen verzeichnete.

Unmittelbar auf Versuchstiere bezogen war das Referat von **Mark J. Prescott** (RSPCA, UK), in dem es um Versuchsaffen und ihr Training zu kooperativem Verhalten ging (*positive reinforcement training*, PRT). Präsentiert wurden die Ergebnisse einer Umfrage, die aus einer Recherche über die Verbreitung und die Methoden des Trainings resultierten; es wurde die Hälfte aller Institutionen „befragt“, die in England Primaten zu Versuchszwecken halten und/oder züchten (Interviews mit 24 Personen aus 13 Institutionen). Ergebnis: Die meisten Institutionen benützen zwar Trainingsmethoden für verschiedene Aspekte des Tiermanagements, die primär zum Ziel haben, die Tiere kooperativer zu machen und damit Stress und Leiden zu reduzieren. Das Training wird aber längst nicht

im möglichen Mass angewandt, und es besteht erhebliche Unsicherheit (Unwissenheit) bezüglich optimaler Trainingsmethoden. Aus diesem Grund hat sich die *Joint Working Group on Refinement* (BVA(AWF)/FRAME/RSPCA/UFAW) zusammengesetzt; sie wird in Bälde einen Report über *refinement by training* vorlegen.

Unmittelbaren Bezug zu Versuchstieren hatte auch das Poster von **Mary L. Jensvold** et al. (*Chimpanzee & Human Communication Institute CHCI, Central Washington University, USA*). Die vier Schimpansen, die im CHCI leben und die Zeichensprache (*American Sign Language*) beherrschen, dienen dem Studium der Denk- und Kommunikationsfähigkeit unserer nächsten Verwandten, insbesondere ihrer Sprachfähigkeit. Wie die Autorinnen schreiben, basiert der Umgang mit den Tieren auf Kooperation, Respekt und Freundschaft; die Betreuungspersonen verstehen sich als verlässliche und vertrauenswürdige Bedienstete und setzen alles daran, Wesen und Mitteilungen der Tiere zu verstehen und in die tägliche Routine zu integrieren. Operante Techniken werden keine angewandt, die Tiere haben immer die Möglichkeit, unter Verhaltensoptionen zu wählen. Im Vergleich zu Schimpansen verschiedener anderer Institutionen, die mit einem dominant-repressiven Stil trainiert werden (u.a. für Film- und Fernsehauftritte!), sind CHCI-Schimpansen messbar friedfertiger, zugewandter und kooperativer. Die Autorinnen schliessen daraus, dass die „antiautoritären“ Umgangsformen zwischen Mensch und Tier die Lebensqualität der Schimpansen verbessern. Das mag zutreffen; dennoch fällt es schwer, sich mit dem Gedanken

an Versuchs-Schimpansen anzufreunden.

Das Poster von **Verity Howell** et al. (*Dept. of Psychology, University of Stirling, UK*) handelte wiederum vom *positive reinforcement training* (PRT) als Mittel zum *refinement* für Primaten in Versuchslaboratorien. PRT beschleunigt (vereinfacht) nicht nur viele Routineprozeduren in der Tierhaltung und im Versuch, es begünstigt auch eine positive Mensch-Tier-Beziehung. Und eine gute Mensch-Tier-Beziehung – so die Autorinnen – mindert nicht nur die Angst und den Stress der Primaten und führt somit zu besserem Wohlbefinden, sie erreicht auch bessere wissenschaftliche Ergebnisse. Wie mit Daten belegt wird, lassen sich nicht nur höhere Primaten mit PRT erfolgreich trainieren; die Methode eignet sich auch für Krallenäffchen (*callithrix jacchus*). Die Dauer des notwendigen Trainings bzw. der Trainingserfolg hängt allerdings von mehreren Faktoren wie Alter, Geschlecht und Temperament des Tieres ab.

Natürlich waren auch gewisse Beiträge interessant, die sich nicht auf das *refinement*-orientierte Training von (Versuchs-)Tieren bezogen. Das war z.B. bei Studien aus der verhaltens-ökologischen Grundlagenforschung der Fall, die die Arbeitsmotivation (und Trainierbarkeit) von Tieren zu artspezifischen Nahrungssuch-Strategien in Bezug setzen. Da diese Studien nur bedingt 3R-relevant sind und zudem mit Tierversuchen gemacht wurden, wird auf eine weitergehende Berichterstattung verzichtet. Alles in allem lag das Schwergewicht der Tagung eher auf der Optimierung des Tierhandlings und der Tiernutzung, und *refinement* hatte eher den Stellenwert eines optimierten Mittels zum Zweck.

cm